

RUTH
LILLEGRAVEN

düsteres
THRILLER
tal

List

Ruth Lillegraven
Düsteres Tal

RUTH LILLEGRAVEN wurde 1978 in der Region Vestland in Norwegen geboren. 2005 debütierte sie mit einer Gedichtsammlung. Seitdem veröffentlichte sie Lyrik, Kinderbücher, ein Theaterstück und Romane. Ihre Bücher wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, unter anderem erhielt sie den Brage-Preis und den Nynorsk Literaturpreis.

Von Ruth Lillegraven ist in unserem Hause bereits erschienen:

Tiefer Fjord
Dunkler Abgrund

RUTH
LILLEGRAVEN

DÜSTERES TAL

Thriller

Aus dem Norwegischen
von Günther Frauenlob

List



Deutsche Erstausgabe im List Verlag

1. Auflage November 2025

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH,
Friedrichstraße 126, 10117 Berlin 2025 / List Verlag

© 2025 Aschehoug Forlag

Die norwegische Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
Mitt neste liv im Aschehoug Forlag, Oslo.

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Bei Fragen zur
Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@ullstein.de.

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Adobe Caslon Pro

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-471-36050-7

*»Die satten Tage, die sind niemals groß,
Der Durst nur macht dich von den Fesseln los.«*

Karin Boye »In Bewegung«

Prolog

»Mein Name ist Erik Heier«, sagt er und beugt sich zum Mikrofon vor. Er ist hoch konzentriert, will es beim ersten Versuch schaffen. »Liebe Hörer und Hörerinnen, ich stehe vor der schwierigsten Aufgabe meiner gesamten journalistischen Laufbahn. Was ich preiszugeben gedenke, ist so verrückt, dass Sie es nicht glauben werden, und doch werde ich Sie vom Gegenteil überzeugen. Die Informationen ändern unsere Geschichte und sagen uns etwas Wichtiges über unser Land, wie es guter Journalismus immer tun sollte. Die Arbeit von uns Journalisten soll uns heute die Augen für etwas öffnen, das auch morgen noch von Bedeutung ist. Aber lassen Sie mich ganz vorne anfangen, mit dem Ereignis, das uns dazu bewogen hat, diesen Podcast zu machen. Die Geschichte beginnt in den verstaubten Katakomben tief unter dem Fredensborgveien, mitten in Oslo. Früher lag hier einmal eine Brauerei, danach eine Wurstfabrik. Es wimmelte nur so vor Menschen und Leben. Dann wurde der Keller unter dem alten Industriegebäude für mehrere Jahrzehnte stillgelegt, bis zu diesem Frühjahr. Da nämlich fanden ost-europäische Gastarbeiter etwas Aufsehererregendes tief unten im Keller in einer Tonne mit Salz. Mein Name ist Erik Heier. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.«

Teil 1

1 – Clara

Axel kommt zu mir in den Flur, als ich mir die Schuhe anziehe.

»Viel Glück, Clara«, sagt er lächelnd.

»Danke«, erwidere ich und hänge mir die Tasche über die Schulter. »Und du? Irgendwelche Pläne für heute?«

Er zuckt mit den Achseln.

»Ein paar Kleinigkeiten. Training. Vielleicht ein Essen mit den Frauen ...«

Axel ist über eine Art Unterstützungsprogramm für Ehepartner mit nach Nairobi gekommen. Er passt auf das Haus und die Kinder auf, lebt aber auch das süße Leben als »Frau«, was ihm überraschend gut zu gefallen scheint.

Er kommt näher, legt mir die Hand auf den Rücken und zieht mich an sich. Er will mich küssen, will mir nahe sein. Ich tue so, als würde ich das nicht verstehen, drehe mich weg und rücke die große Tasche zurecht. Mein ganzer Körper kribbelt. Die Ungeduld, nach draußen in die Welt zu kommen, wo ich wirklich gebraucht werde, ist heute noch größer als sonst. Es ist Dienstag, der 26. März, ein Tag, der akribisch vorbereitet worden ist. Der norwegische Entwicklungshilfeminister ist mit einer Delegation auf offiziellem Besuch in Kenia und wird auch die Schule besuchen, die ich leite. Wir werden gemeinsam essen und die Weichen für die zukünftige Finanzierung meines Projekts stellen.

Ich wurde von der UNICEF nach Nairobi entsandt, um den kenianischen Behörden bei der Verbesserung ihres Schulsystems zu helfen; eine Aufgabe, die durch den Aufbau und die Leitung dieser Schule sehr schnell konkreter wurde. Die Arbeit ist hart und nervenzehrend, aber Hunderte von Kindern, die sonst nie eine Schulausbildung bekommen hätten, konnten im Laufe der letzten Jahre hier lernen. Auf lange Sicht muss diese Schule jedoch ohne mich zurechtkommen, und wenn die Finanzierung klappt, sollte das bald möglich sein.

Axel nähert sich wieder, und ich wende mich ein weiteres Mal ab.

»Du sorgst dafür, dass Andreas aufsteht, ja?«, frage ich.

Er nickt kurz. Ich weiß, dass er mich manchmal nervig findet, aber er ist ja freiwillig mitgekommen.

»Mein Einkommen finanziert uns alle hier. Die wenigen Aufgaben, die du hast, solltest du schon ernst nehmen.«

»Schon klar«, sagt er. »Sei doch nicht immer so schnippisch.«

»Dann mach's gut.«

Ich gehe durch die Tür und über die steile Treppe nach unten, genieße den Anblick des Hibiskus und der rosa Strohlumen, die jetzt neben der Treppe blühen.

Aus dem Wagen rufe ich Johannes an.

»Es sollte alles bereit sein«, sagt er. »Ich habe doppelt überprüft, dass das Essen um elf Uhr kommt. Die Präsentation ist fertig, aber ...«

Er zögert und bricht dann ab.

»Was?«, frage ich. »Heute ist kein Tag für Rätsel.«

»Die Sicherheitsvorkehrungen, die sie für notwendig erachten, stressen mich einfach, und dann ist da diese Make-na ...«, sagt er.

»Was ist mit Makena?«

»Ihr Vater hat angerufen und gesagt, dass sie mit all dem nicht zurechtkommt.«

»Ich werde mich darum kümmern«, sage ich.

Seit ich Makena das erste Mal getroffen habe, nimmt sie in meinem Herzen einen ganz speziellen Platz ein. Das Mädchen ist vorsichtig, gleichzeitig aber auch klug und ideenreich. Sie erinnert mich an meinen Bruder, Lars. Er war genauso. Makena hat sich einverstanden erklärt, dem Entwicklungshilfeminister die Blumen zu überreichen und darüber zu sprechen, was die Schule für sie bedeutet. Sie hat eine sehr persönliche, berührende Rede geschrieben, ich habe sie üben gehört. Unsere Präsentation ist gut, aber wir brauchen Makena, ohne sie haben wir einfach zu wenig zu bieten.

Der Verkehr kommt wie üblich ins Stocken. Obwohl es von unserem Haus im Westen Nairobis bis zur Schule im Osten nur knapp zehn Kilometer Luftlinie sind, brauche ich nicht selten eine Stunde, manchmal sogar doppelt so lange. Die ewigen Staus in dieser Metropole sind das Schlimmste. Dass die Stadt so schön ist, hilft ein bisschen darüber hinweg. Es ist diese ganz besondere Kombination aus blauem Himmel, braunem Sand und der speziellen, reichhaltigen kenianischen Vegetation mit Akazien, Silbereichen, Duranta-Pflanzen, Wandelröschen und wie sie alle heißen. Von vielen kenne ich die Namen gar nicht, wenn sie denn überhaupt einen in meiner Sprache haben.

Es wäre besser, ich würde näher an der Schule wohnen, die Botschaft hat uns aber davon abgeraten, weil die Umgebung nicht sicher ist. Auch Axel war nicht gerade dafür. Manchmal gebe ich bei Punkten nach, die mir nicht so wichtig sind. Schließlich ist er mit mir auf die andere Seite der Erde

gezogen, obwohl er dadurch seine eigenen Kinder nur ein paarmal im Jahr in den Ferien sieht. Dabei war er früher so engagiert, geteiltes Sorgerecht, Elternbeirat und Fußballtrainer. Es ist wichtig, ihn bei Laune zu halten.

Langsam rollen wir durch Eastleigh, einen Stadtteil, der auch Little Somalia genannt wird. Linker Hand sehe ich die Blechdächer des Slums Majengo. Verglichen mit dem Viertel, in dem wir wohnen, mit den breiten Straßen, den grünen Alleen und dem wohlorganisierten Leben, hat man hier das Gefühl, auf einem anderen Planeten zu sein. Vor mir fährt ein weißer Mitsubishi, jemand streckt einen schwarzen Arm aus dem Fenster.

Kenia gilt als der wohlhabende, friedliche und relativ gut funktionierende Bruder der problematischen Länder ringsum, aber in den paar Jahren, die wir jetzt hier sind, hat sich einiges in die falsche Richtung entwickelt. Es gibt immer mehr Unruhen.

Mein Handy gibt ein Piepen von sich, und ich werfe einen Blick auf das Display. Eine Nachricht von Agnes Lofthus, meiner Mutter. Ein Schauer läuft mir über den Rücken, und mein Hals wird steif. Ich habe ihre Nummer gespeichert, um nicht versehentlich dranzugehen, sollte sie auf die Idee kommen, mich anzurufen, was sie aber bisher nie getan hat. Sie hat mir auch nie zuvor eine SMS geschickt. Ich löse kurz den Blick von der Straße und öffne die Nachricht.

Ich wünsche dir viel Glück mit C. Helsing, Clara. Mama

Wieder fröstelt es mich. Warum schreibt sie das? Es klingt ja fast so, als stünden wir uns nahe und würden täglich miteinander reden. Dabei haben wir seit Jahren nichts voneinander gehört. Ich lasse das Handy wie eine tote Ratte fallen. Mir wird übel. Ein Effekt, den sie schon lange auf mich hat.

Ich wünsche dir viel Glück. Ebenso gut könnte sie mich bit-

ten, für immer in der Hölle zu schmoren. Ich weiß, dass ihr das am liebsten wäre, wie ich auch weiß, woran sie mich erinnern will. Aber diese Wünsche beruhen auf Gegenseitigkeit.

Agnes ist auf dem Papier meine Mutter, aber sie hat unsere Familie zerrissen, als sie mit diesem Idioten von Magne zusammengezogen ist, der meinen kleinen Bruder zu Tode gequält hat. Lars ist tot, Papa ist tot. Agnes lebt und besitzt den Hof, was einfach unerträglich ist.

Da hilft nicht einmal die Distanz, die ich zwischen uns gebracht habe. Sie kann mich jederzeit erreichen, das hat sie mir gerade erst bewiesen.

Als Papa vor mehr als fünf Jahren gestorben ist, wollte ich eigentlich mit den Jungen nach Westen auf den Hof ziehen, sobald meine Zeit im Ministerium vorbei wäre. Ein Verkauf kam nicht in Frage, der Hof ist seit Generationen in unserer Familie. Ich wollte das Erbe übernehmen, wollte Vater ehren und den Hof ausbauen und bewirtschaften, doch nach der Beerdigung flatterten mir offizielle Dokumente ins Haus, die alles zunichtemachten.

Meine Eltern hatten seit 35 Jahren keinen Kontakt mehr, waren aber nicht geschieden, wie ich geglaubt hatte. Papa musste sich die Papiere seinerzeit nicht richtig angeschaut haben, wenn er sich denn überhaupt jemals darum gekümmert hatte. Das Resultat war, dass Agnes den Hof übernahm. Seitdem war ich nicht mehr dort.

Ich habe alles hinter mir gelassen, all die Geheimnisse, all das Dunkel und will auch jetzt nicht daran denken. Heute geht es um Makena, die Schule, den hohen Besuch und um das Geld, das ich beschaffen muss. Außerdem kann Agnes nicht noch mehr Schaden anrichten, als sie es bereits getan hat.

Makenas Adresse ist im Navi gespeichert, weil ich sie

schon mehrmals nach Hause gefahren habe. Sie wohnt allein mit ihrem Vater, die Geschwister sind erwachsen, die Mutter ist tot. Ich klopfe an die einfache Tür ihres Hauses, das am ehesten an einen Schuppen erinnert. Zum Glück macht mir Makena selbst die Tür auf. Ich habe ihren Vater zwar schon ein paarmal getroffen, habe aber kein gutes Gefühl bei ihm. Er erinnert mich irgendwie an Magne, wie Makena mich an Lars erinnert.

»Bist du bereit? Kommst du mit?«, frage ich energisch.

Makena schüttelt den Kopf. Sie ist vor ein paar Wochen neun Jahre alt geworden. Weiße Zähne, blitzende Augen. Ich sehe, dass sie sich chic gemacht hat. Einen Schmetterling an jedem Ohr. Sie ist hübsch, trotz der Brandwunde, die sich über die eine Seite ihres Gesichts zieht. Ich habe nie erfahren, was da wirklich passiert ist, nur dass sie sich diese Verletzung im Alter von vier Jahren zugezogen hat. Die Narbe hat ihr ein paar Schwierigkeiten mit den anderen Kindern eingebracht, es wurde aber besser, nachdem ich mir diese Kröten mal richtig vorgenommen hatte.

Mir sind auch andere Dinge aufgefallen. Ihre Schreckhaftigkeit und dass sie sich innerhalb von einem Jahr zweimal den Arm gebrochen hat. Johannes und ich haben darüber gesprochen, wir können aber nichts beweisen. Und sollten wir das Thema ansprechen, würde Makena vermutlich nicht mehr zur Schule kommen.

»Ich will nicht«, sagt sie.

»Warum nicht? Das wird ein fantastischer Tag.«

Sie schüttelt den Kopf.

»Papa sagt, dass es gefährlich ist. Er meint, eine böse Wolke läge über dem Ort.«

Mein Gott, dieser Idiot. Ich hätte wissen müssen, dass er dahintersteckt.

»Aber das ist doch Unsinn, Makena«, sage ich lachend.

Sie trägt einfache Kleider, nicht die Schuluniform, die alle an diesem Tag anziehen sollten. Ihre Haare sind zu zwei festen Zöpfen geflochten und an den Seiten des Kopfes hübsch zusammengesteckt. Sie hat ein Seidenband mit rotbraunem Muster hineingeflochten. Makena hat sich chic gemacht, sie wollte also eigentlich kommen.

»Ist es lange her, dass du an einem der großen Strände warst?«, frage ich.

»Ziemlich lange«, murmelt sie.

Vermutlich heißt das, dass sie noch kein einziges Mal da war.

»Wenn du mit zur Schule kommst, können wir am Samstag an den Strand fahren«, sage ich. »Was meinst du dazu? Nur sag den anderen nichts, sie sollen ja nicht neidisch werden.«

Sie ist noch immer still, das Glänzen in ihren Augen ist mir aber aufgefallen.

»Möchtest du gerne, Makena?«

Sie nickt, und dann lächelt sie breit.

»Vielleicht kannst du auch mal mit nach Norwegen kommen«, füge ich hinzu. »Wäre das nicht toll?«

»Oh ja«, sagt sie und strahlt über das ganze Gesicht.

»Aber zuerst fahren wir zur Schule. Da gibt es heute Kuchen und Eis. Zieh dich schnell um und hol deine Sachen, dann nehme ich dich mit.«

Sie nickt und stürmt davon. Ich muss lächeln, habe wirklich Lust, alles Mögliche mit ihr zu erleben, sie mit an den Strand zu nehmen und vielleicht einmal mit nach Norwegen. In vielerlei Hinsicht ist Makena mir näher als meine eigenen Söhne.

Auf dem Platz vor der Schule flattern die kenianische und

die norwegische Flagge im Wind. In diesem Moment fällt mir ein, dass heute auch der Geburtstag von Axel ist. Ich habe ihn komplett vergessen und muss später noch irgendetwas organisieren. Axel ist so etwas wichtig.